

Von Jeanne Marie Vesper

Menden.

Eigentlich wollte Miriam Börner ihr Leben lang Erzieherin bleiben. Doch vor fünf Jahren der große Umschwung, Was bisher nur ein Hobby war, möchte sie jetzt zum Beruf machen: Die Fotografie. Ich hab mir damals gedacht: Wenn nicht jetzt, dann nie", erzählt sie. Von der Kita an die Kunst Fakultät. Die Studentin hat eine drastische Wendung hinter sich.

„Lost Places“ - so bezeichnet sie ihr Lieblingsmotiv. Das seien vor allem verlassene Industrie-Gelände, zugewucherte Gebäude oder vergessene Bunker. Was für die meisten nach düsteren, gar gruseligen Plätzen klingt, ist für Börner eine Leidenschaft, die sie dazu brachte, ihr komplettes Leben noch einmal umzukrempeln.

Denn: Eigentlich ist Miriam Börner Erzieherin. Zwölf Jahre sei sie in Kindertagesstätten tätig gewesen Irgendwann ist mir klar geworden: „Das ist nicht der Weg, den ich bis zur Rente gehen möchte“. Im Wintersemester 2017/18 habe sich die zu dem Zeitpunkt Mitte 30-Jährige an der TU Dortmund eingeschrieben, um Kunst und Sozialpädagogik auf Lehramt zu studieren. Miriam Börner ist heute 39, in dritten Master-Semester und kurz vor dem Ende“, wie sie selbst sagt. An der Uni belegt sie Kurse, wie Malerei, Druckgrafik, Textilkunst, Digitale Kunst und eben auch Fotografie.

Sie ist vor allem ihrem Mann dankbar, der sie bei ihrer Entscheidung unterstützt habe und ihr ermögliche, sich voll und ganz auf das Studium zu konzentrieren. Nach ihrer Masterarbeit wolle sie ein Referendariat beginnen, um im Anschluss als Berufsschullehrerin arbeiten zu können.

Als Fotografin bezeichnet sie sich trotzdem eher ungern. „Ich habe das ja nicht gelernt“, sagt sie. Es sei mehr ein Hobby, dem sie sich unterbewusst schon immer viel gewidmet habe. „Meine erste eigene Kamera habe ich bei meiner Einschulung bekommen“, erzählt Börner. So richtig sei sie allerdings erst vor ein paar Jahren in die Materie reingerutscht. Mit ihrem Mann habe sie zu dem Zeitpunkt viel Geo-Caching gemacht. Dadurch seien sie häufig an verlassene Orte gekommen. Und so sei Börner auch an die „Lost Places“-Idee gelangt. „Jeder Ort hat eine gewisse Geschichte“, sagt sie.

Für sie habe das Fotografieren dieser Orte auch einen „Expeditionscharakter“, der sie an immer neue Plätze treibt. Unter ihren Bildern finden sich Aufnahmen des alten Union-Geländes in Dortmund, der Gießerei-Ruine in Altena, verschiedener Militärlasernen und Bunker, sowie verlassener „Industrie-Brache“, wie sie es beschreibt. Neben Lost-Places sei sie auch viel in der Street-Fotografie unterwegs. An liebsten sei sie aber für ihre Fotografien in Berlin unterwegs. Die gebürtige Lüdenscheiderin lebt zwar seit 14 Jahren in Menden, fahre aber alle zwei bis drei Monate für ein paar Tage in die Hauptstadt, um dort Motive und Eindrücke festhalten zu können. „In Berlin habe ich einfach mein Herz verloren“, gesteht Börner.

Zusammen mit ihrem Fotopartner Stefan Bartusch, den sie auf einer Ruinen-Expedition kennengelernt hat, habe sie mittlerweile viele tausend Fotos geschossen. Deshalb sei vor nicht allzu langer Zeit der Entschluss gekommen, diese Kunstwerke

auch auszustellen und zu verkaufen. „Wir haben so viel Material auf unseren Festplatten liegen. Warum nicht einfach mal einen Stand machen und was davon anbieten?“ So sei es auch zu ihrem Stand auf dem Abendmarkt am 6. Mai in Menden gekommen. Dort habe sie fünf Stunden lang Gespräche mit Interessierten und Fotografie-Kennern geführt und am Ende auch ein paar ihrer Werke verkaufen können.

Es sei jedoch noch ein ungewohntes Gefühl. „Aber ich bin offen und gucke mal, was das so bringt“, sagt Börner. Sie und ihr Foto-Partner hätten sich vorgenommen, erst einmal probierhalber zu testen, wie ihnen das Veröffentlichen ihrer Werke gefällt. „Wir geben uns ein Jahr, um zu gucken, wo die Reise hingehet“. Momentan sei aber schon die erste Ausstellung im Gespräch. In einer Berliner Brauerei könne, wenn alles gut läuft, ab Spätsommer dieses Jahres bald die erste Vernissage ihrer Werke stattfinden.